



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Türkische Zustände.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

schafft, den nicht die einseitige Farbe der Partei, sondern der wohlthunende Eindruck einer edlen und harmonischen Persönlichkeit zusammenhielt, und dessen Traditionen sich lange erhalten werden.

Auf die Irrwege seines Princips, in dem bei aller Einseitigkeit viel Nichtiges lag, einzugehn, ist hier nicht der Ort. Theils gehören sie blos noch der Literaturgeschichte an, und sind dort zu besprechen, theils haben sie sich in neue Formen versteckt, in denen wir sie auffuchen müssen. Die subjective Willkühr und Gesetzlosigkeit in der Charakterbildung und die Trennung des Ideals von der Wirklichkeit, die beiden Erbünden der romantischen Schule, mit einem Wort die Zuchtlosigkeit in der Bildung und Empfindung, drängen sich jetzt in einer jüngern literarischen Richtung viel frecher und unberechtigter hervor, als es in jenem Gährungsproceß, aus dem ein neues Princip hervorgehn sollte, geschahn ist.

Tieck hat fast Nichts geschrieben, dem man nicht sehr ernste, namentlich sittliche Bedenken entgegenstellen könnte — wobei wir für unsere Genies bemerken, daß sich für uns der Begriff der Sittlichkeit im Nicht-Stehlen, Nicht-Ehebrechen u. dgl. noch nicht erschöpft — er hat keines geschrieben, das man seiner formalen Vollendung wegen ein classisches nennen könnte. Aber wenigstens in sehr vielen seiner Poesien wird man zu fruchtbarem Nachdenken angeregt, und durch einzelne lebhaft anklingende Stimmungen wohlthunend berührt. Es wird also immer wenigstens ein Theil dieser Schriften sich im Publicum erhalten, das freilich der Natur der Sache nach nur ein kleines sein kann. Die Masse der Literaturfreunde dagegen wird bald nur noch aus der Literaturgeschichte erfahren, was dieser Dichter eigentlich geschrieben hat. Dennoch wird sein Name stets mit Liebe und Achtung genannt werden, und mit Recht, denn der unmittelbare Einfluß der Persönlichkeit soll ebenso gewürdigt werden, als die wirkliche Leistung, und wir theilen, wenn auch mit einiger Einschränkung, Schiller's Ansicht:

— — gemeine Naturen

Zahlen mit dem, was sie thun; edle mit dem, was sie sind.

Türkische Zustände.

Constantinopel, den 18. April 1853.

Die hiesigen Ereignisse nahmen in den jüngsten Wochen einen so langsamen, fast schleichenden Gang, und hielten sich dabei dermaßen verdeckt, daß ich Anstand nahm, Ihnen weiter zu berichten. Meine Referate hätten sich lediglich auf Vermuthungen beschränken müssen, was unter allen Umständen precär, hier aber es um so mehr ist, als hundertfach sich kreuzende Gerüchte nur zu leicht dem politischen Urtheil falsche Voraussetzungen unterscrieben. So geschah es, daß ich

eine Pause machte, nach deren Ablauf mir nun mancherlei nachzuholen und über Dinge zu reden verbleiben würde, welche hier bereits zu den halb vergessenen gerechnet werden, falls ich nicht annehmen müßte, daß dieselben Ihren Lesern auf anderem Wege bekannt geworden sind. Ich enthalte mich also jeder Recapitulation und merke nur kurz an, daß die Ankunft Lord Stratford's am 5. d. Mts. als ein bedeutender Wendepunkt in der Auflösung der hiesigen Verwickelungen betrachtet wird. Nicht in dem Sinne, als ob seitdem die der russischen Politik Opposition machenden Kräfte dadurch einen stützenden Widerhalt bekommen hätten, als vielmehr, weil Stratford den türkischen Staatsmännern zuerst einen freien Einblick in den Gang der englischen Politik eröffnet und damit ihnen den dünkelfaften Glauben benommen hat, daß Seitens des britischen Cabinets die Pforte unter allen Umständen auf Unterstützung, und zwar auch dann zu rechnen habe, wenn sie den Weg der Mäßigung verlassen und aus den Gleisen gewichen, welche ihrer Staatsleitung in jüngster Zeit nicht minder die inneren Verhältnisse selbst, als die gemeinsamen Rathschläge der Großmächte vorgeschrieben hatten.

Am zweiten Tage nach seiner Ankunft wurde der britische Gesandte vom Großherrn in feierlicher Audienz empfangen. Dem Gebrauche gemäß richtete Lord Stratford, bei dieser Gelegenheit eine Anrede an den Sultan, welche, nach dem Wortlaute zu urtheilen, den das Journal de Constantinople mitgetheilt hat, eine reine Förmlichkeit gewesen ist, der man aber, von anderer Seite, eine Tendenz gegen das gegenwärtige türkische Ministerium beimißt. Nur vierundzwanzig Stunden nach dem Eintreffen des Bevollmächtigten Englands, langte hier Herr de Lacour an, wie es scheint nicht in außerordentlicher Mission, sondern einfach mit der Bestimmung, den vor sechs Wochen von Constantinovel abgereisten Marquis de Lavalette zu ersetzen. Man will bemerkt haben, daß der französische Gesandte mit geringeren Ehrenbezeugungen als der englische empfangen worden sei. In jedem Fall würde man einem solchen Factum weniger politische als persönliche Motive unterzulegen haben; nämlich vor allem die ausnahmsweise Achtung, deren sich Lord Stratford, in Folge seiner vieljährigen diplomatischen Wirksamkeit, am hiesigen Orte erfreut. Mehr als irgend ein anderer auswärtiger Staatsmann ist er derjenige, von dem der Padischah geneigt sein dürfte, Rathschläge entgegen zu nehmen. Inzwischen ist die gegenwärtige Stellung des greisen Diplomaten zur Pforte, in Folge der bestimmten Vorschriften, welche er noch auf der Reise vom englischen Cabinet empfangen hat, eine wesentlich andere geworden, als sie sonst und namentlich während seiner vorletzten hiesigen Mission war, und zwar deshalb, weil das Ministerium des Großherrn seitdem nicht nur einen Wechsel von Grund aus erfahren, sondern auch einen der früheren diametral entgegengesetzten Weg eingeschlagen hat. Unter solchen Umständen ist es äußerst schwierig für einen politischen Agenten, der die Bestimmung hat, Einfluß auszuüben, Wiederanknüpfungspunkte zu finden. Was sonst Grundregel des Staates

gewesen, das Sattischerif von Gülhane oder das Tanzimat, ist seit vier Monaten aufgehoben. Der früher allmächtige Lenker des Staates, Reschid Pascha, der durchaus nicht mit den reich organisirten Geistern zu vergleichen ist, welche in anderen Staaten das Ruder zu führen pflegen, dafür aber einen nicht ungewöhnlichen Grad von politischer Biegsamkeit und diplomatischer Accommodationsfähigkeit besitzt, welche beide seinem Nachfolger durchaus abgehen, ist gestürzt und befindet sich tief in Ungnade. Der Einfluß aller Männer, welche sonst seine Stützen und respective die Werkzeuge seines Willens waren, ist gebrochen und die bedeutendsten von ihnen, namentlich der wackere Ali Pascha, der mehrere Jahre hindurch dem Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten vorstand, sind von ihren Aemtern entfernt worden. Vor sechs Wochen ist endlich auch Fuad Efendi gefallen, der so lange Mustaschar (Minister des Innern) Reschid's gewesen, der letzte im gegenwärtigen Ministerium, welcher im Stande war, eine directe Conversation mit europäischen Staatsmännern zu führen und der einzige in einem ausschließlich von Ignoranten gebildeten Kreise, der die Verhältnisse unsres Welttheils zu begreifen und zu würdigen vermochte. Es verlangte eine nicht geringe Anstrengung für Lord Stratford, um in eine so durchaus veränderte Situation sich schnell hineinzufinden. Die nöthigsten einleitenden Besprechungen mit dem Großvezier wurden bereits am 6. d. Mts. in den Nachmittagsstunden, in einer ungewöhnlich langdauernden Conferenz, gepflogen. Soweit es die hergebrachten Formen gestatten, hat der britische Bevollmächtigte in dieser Unterredung auf die vielfachen Fehler hingewiesen, welche das türkische Cabinet im Laufe der jüngsten sechs Monate begangen und der Lord scheint nicht Anstand genommen zu haben, sich höchst nachdrücklich gegen die etwaige Annahme zu verwahren, als werde die Politik des Großherrn, auf welchen Wegen sie sich auch immerhin befinden möge, des britischen Bestandes gewiß sein. Der Großvezier erwiederte dagegen, daß die gegenwärtige Tendenz der osmanischen Politik eine einfache Consequenz des Einflusses sei, welchen die Meinung des Volkes hier zu Lande nicht minder wie anderwärts, auf den Gang der Staatsleitung ausübe. Die muselmännische Bevölkerung sei von der Ueberzeugung durchdrungen, daß die Wege, welche Reschid Pascha eingeschlagen, letztlich nur zum Ruin des Reiches führen müßten. — Sie sehen, daß der alttürkische Troß noch durchaus ungebeugt dasteht und daß es nicht wie ehemals ohne Weiteres gelingen wird, das osmanische Staatsschiff in ein englisches Schlepptau zu nehmen.

Seitdem hat Lord Stratford mannichfache Besprechungen sowol mit dem Großvezier als auch und hauptsächlich mit dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten gehabt. Daß diese Charge seit Fuad Efendi's Entlassung Nifat Pascha bekleidet, ist Ihnen bekannt. Das ist ein Mann von außergewöhnlich untürkischem aber durchaus nicht vortheilhaftem Aeußeren; mit seinen gleichnerischen, Schlaueit und Heuchelei ausdrückenden Zügen erinnert er eher an einen

römischen Legaten des sechszehnten Jahrhunderts, als an einen osmanischen Minister. Das listige Lächeln, welches seine Lippen umschwebt, verkündet ihn als einen Mann der Umstände, in einer Zeit der Umstände, und der bereit ist, sich in Alles zu fügen, mit der ewigen Reservation, der übernommenen Verbindlichkeiten sich zu entledigen, sobald die günstige Stunde dafür gekommen. Er verkehrt ungleich mehr mit dem Fürsten Menschikoff, als mit irgend einem anderen Bevollmächtigten. In der großen Perastraße ist darum seine altfränkische Carrosse, der zwei Vorreiter vorausstraben, während vier oder fünf Pfeifenstopfer, mit ihren langen Futterralen, in denen sich die Tschibuks befinden, ebenfalls zu Pferde, nachfolgen, zur fast alltäglichen Erscheinung geworden. Der Minister grüßt die Bevölkerung mit dem orientalischen Handgruß ohne Unterlaß nach rechts oder links, aber nur selten wird, in Folge dessen, ein fränkischer Hut gelüftet oder ein Finger zum Fez erhoben.

Ich befinde mich nicht in der Lage irgend etwas Verlässliches, sowohl über die neuere Haltung des Fürsten Menschikoff, als auch über die Stellung, welche Herr de Lacour hier eingenommen hat, zu berichten. Namentlich entzieht sich die russische Politik jedem Einblick in ihre Karten. Wie Sie aus den Zeitungen erfahren haben werden, entließ der Fürst, bald nach seiner Ankunft hieselbst, das gesammte niedere Hauspersonal im russischen Palais; er ging soweit, einzelne Schlösser an den Thüren der Geschäftszimmer abrechen und durch neue ersetzen zu lassen, deren Schlüssel sich ausschließlich in seinen Händen befinden. Es darf nicht Wunder nehmen, wenn bei solcher Bewandniß der Dinge der Abschluß ziemlich hermetisch ist und sich aus dem auch sonst schon so stummen Hotel gegenwärtig nur zusammenhangslose dunkle Gerüchte ins Publikum verirren. Das einzige Factum, worüber ich zu melden habe, ist das Eintreffen zahlreicher Couriere aus St. Petersburg, die den ungeheuren Weg von dort bis hierher in der Regel in weniger als neun Tagen zurücklegen. Da die Abfertigungen der hiesigen französischen Legation mit der Ankunftszeit der Petersburger Depeschen correspondiren, so unterliegt es keinem Zweifel, daß Frankreich in die russische hiesige Unterhandlung eng verwickelt und den Ereignissen überhaupt diplomatisch näher gestellt ist als England. Um die Ungewißheit der Resultate, welche die zahlreichen Conferenzen, die tagtäglich zwischen den auswärtigen Repräsentanten und den Porteministern statt finden, noch zu erhöhen, wird gleichzeitig, wie Ihnen bekannt, durch eine außerordentliche russische Mission eine zweite Verhandlung über denselben Gegenstand, bei der es aber selbstredend nur die Lösung der speciellen Verwickelungen der russischen und französischen Interessen gilt, zu Paris gepflogen. Dieses Arrangement wurde in St. Petersburg auf Anlaß der weiten Entfernungen getroffen, welche Petersburg, Constantinopel und Paris von einander trennen. — Wie ich höre, liegt die französische Flotte nach wie vor in der Bai von Salamis vor Anker, und noch hatte sich kein englisches Kriegsschiff ihr ange-

schlossen. Zur Beobachtung der Beziehungen zwischen England und Frankreich ist Constantinopel unzweifelhaft ein schlechtes Observatorium; darum erwähne ich nichts von den Muthmaßungen in dieser Beziehung, mit denen man sich gegenwärtig in Pera unterhält; nur das will ich hier anmerken, daß hierorts die Sage geht, Lord Stratford habe erst zu Wien durch einen Courier die Instruction erhalten, welche seinem gegenwärtigen Verhalten zur Richtschnur dient. Die Haltung der London Times und ihr sichtbares Abweichen sowol von der allgemeinen journalistischen Ansicht des Landes, als auch von den Principien, zu welchen sich die englische Regierung vor nicht langer Zeit durch ihre Wortführer im Ober- und Unterhause bekannt hat, faßt man als eine jener grillenhaften Schwankungen auf, die von jeher den Character dieses einflußreichen Blattes bezeichnet haben. Man erkennt in den jüngst getroffenen Maßregeln der britischen Admiralität, wonach sich bei Abgang der letzten Posten zwei gesonderte Geschwader zu formiren begannen, deren vorläufige Bestimmung es zu sein schien, im Canal stationirt zu werden, als sehr deutungsreich, und erinnert sich dabei der weit aussehenden Pläne, welche schon öfter das britische Cabinet durch ein ähnliches Schelloniren von Seestreitkräften zu unterstützen gewußt hat. In der That verdient der Machtzuwachs, welche der ersten Seemacht der Welt durch die vom Dampf beschleunigte Beweglichkeit der Flotten geworden ist, in der gegenwärtigen Stunde die völlige Beachtung. Es ist ein sehr wichtiger Umstand, daß die Seelage Englands, namentlich in Bezug auf die Rußland angrenzenden Meere, eine centrale ist und daß die nämlichen Streitkräfte, ohne darum irgend welche vorherige Disposition ändern zu müssen, mit derselben Leichtigkeit gegen Sebastopol, wie gegen Kronstadt, dirigirt werden können. In solcher Lage befindet sich Frankreich als Seemacht nicht, da die weit vorspringende pyrenäische Halbinsel seine Mittel theilt, indem jedem Agiren auf einer der beiden Seefronten ein zeitraubendes Hinüberziehen der Kräfte und demnächst ihre Concentrirung vorangehen muß. Hätte England über große Armeen zu verfügen, so würde freilich seine neidenswerthe maritime Stellung noch ungleich schwerer ins Gewicht fallen.

Man hat es in neuester Zeit in Abrede gestellt, daß gleichviel ob Frankreich oder England die Türkei unterstützen, diese durch die Seemächte gegen Rußland vertheidigt werden könne. Ich pflichte dieser Behauptung bei, sofern der erste Angriff Rußlands sich seewärts gegen den Bosphorus richtet und diese Meerenge, vor Beginn der Operationen von Norden her in seine Gewalt bringt. Wird dieser Augenblick, wo solches möglich ist, versäumt, so wandeln sich die Verhältnisse, deren in jenem Fall der Zar schnell Herr sein würde, durchaus zu Ungunsten der russischen Absichten um, denn die englische Flotte wird in Kurzem ihr Einlaufen in den Pontus bewirkt haben und damit Rußland die schwere Doppelbedingung aufröthigen: seine Gestade am schwarzen Meere besetzt zu halten, namentlich Odeffa zu decken, und gleichzeitig auf ein Operiren längs der Küste ge-

gen Stambul zu verzichten, das heißt: jenes Einlaufen zwingt die Russen, für ihren Vormarsch die Pässe über den hohen Balkan, anstatt durch das weite Thor der Defileen von Barna, zu wählen. Man wird die Nothwendigkeit hiervon einsehen, wenn man sich erinnert, daß einer vorwärtsdringenden Armee, namentlich in einem vorzugsweise wüsten und an Hülsquellen armen Lande, Alles an der Erhaltung ihrer rückwärtigen Verbindungen gelegen sein muß, daß aber, wenn diese Verbindungen das Gestade entlang laufen, sie durch die feindliche Flotte unterbrochen werden können; falls vorausgesetzt werden muß, daß man den Seekrieg im großen Maßstabe, also in Verbindung mit Landungstreitkräften führen wird. Ueber diesen Gegenstand behalte ich mir vor, Ihnen demnächst meine Ansichten, die auf einer Prüfung der Verhältnisse, welche dabei in Frage kommen, beruhen, in einem besonderen Aufsatze zu entwickeln.

Keine Macht ist in Hinsicht auf ihre militairische Bedeutung von jeher so falsch beurtheilt worden, wie Rußland; die Einen haben seine Kräfte über alles Maas hinaus überschätzt, die Anderen haben glauben machen wollen, daß Europa nichts von denselben zu befürchten habe. Die Wahrheit ist, daß Rußlands militairische Capacität einen verschiedenen Umfang hat, je nachdem es auf diesem oder jenem Kriegstheater zu kämpfen berufen wird. Die Frage nach der kriegerischen Fähigkeit eines Staates ist in mehr als einem Sinne eine geographische Erörterung, oder, um es präciser auszudrücken, eine Frage der Entfernungen. Das wird klar werden, wenn ich darauf hinweise, wie die bestorganisirte Armee, die es seither gegeben und gleichzeitig die stärkste, ich meine das Heer Napoleons, nicht im Stande gewesen ist, eine zweite Campagne im Inneren von Rußland, vierhundert Meilen von Paris, nachdem Moskau in seine Hände gefallen war, zu führen; daß der französische Kaiser von einer Armee, welche auf 300,000 Mann berechnet worden ist, nur 80,000 Mann noch vor den Thoren dieser Hauptstadt beisammen hatte, während er im Jahre 1809 im Kriege gegen Oestreich, vor einem halb so starken Heere 130,000 Mann zum großen Entscheidungsschlage bei Wagram zu vereinigen vermochte. Der eigentliche Machtkreis Rußlands ist innerhalb der Grenzen der dreißig Gubernien zu suchen, welche den Kern des Staates formiren. Seine Kraft, die schon auf der Peripherie sich abschwächt, wird noch schwächer außerhalb derselben. Gleichwol hat man diese Abschwächung überschätzt. Es ist unbegreiflich, aber Thatsache, daß, von sonst einsichtsvollen Leuten, die Behauptung aufgestellt worden ist, Rußland vermöge außerhalb seiner Grenzen nicht mehr als 70 bis 80,000 Mann zu verwenden. In Wahrheit ist es die doppelte Anzahl, welche es hierzu zur Verfügung hat. Außergewöhnliche Zeiten haben außerordentliche Anstrengungen hervorgerufen, und so ist es einige Male geschehen, daß die bewußte Zahl, welche übrigens mit der wachsenden Cultur sich steigerte, in einigen Fällen überboten worden ist. Das Jahr 1814, wo Rußland außerhalb seiner Grenzen 160,000

Mann verwendete, bezeichnet einen solchen Moment, dagegen traf der polnische Aufstand vom November 1830 die Zarenmacht in einem ihrer schwächsten Augenblicke. Aller Anstrengungen ungeachtet hielt es damals schwer, die active Armee auf einen höheren Etat als 120,000 Mann zu bringen, obgleich der Krieg sich nicht gar zu weit vom Centrum bewegte. Erwägt man diese Umstände, so darf man mit einiger Gewißheit den Schluß ziehen, daß Rußland im allergünstigsten Falle 180,000 Mann zur Verwendung gegen den Orient in Bereitschaft hat. —

Die Verwickelungen Oestreichs mit Piemont und der Schweiz.

Die Maßregeln, zu denen die östreichische Regierung nach dem Mailänder Aufstandsversuch vom 6. Februar geschritten ist, haben diese Macht in Conflict mit der Schweiz und Piemont gebracht, die weit entfernt, eine nahe Beilegung in Aussicht zu stellen, in jüngster Zeit einen sehr ernstlichen Charakter angenommen haben. Ohne uns näher auf die müßigen Betrachtungen einer Conjecturalpolitik einzulassen, wollen wir die viel besprochene und discutirte rechtliche Seite der Fragen kurz beleuchten, und einen Abriß der gegenwärtigen Situation geben.

Die Streitigkeiten mit Piemont knüpfen sich an die Sequestration der Güter der lombardischen Emigrirten. Daß dieser Act in seinem vollen Umfang von der östreichischen Presse nicht bloß vertheidigt, sondern sogar höchlich gepriesen wird, darf bei den dortigen Preßverhältnissen und allgemeinen politischen Zuständen nicht befremden. Andere Ansichten dürfen sich in Oestreich nicht kundgeben, und die Umkehrung der ersten bürgerlichen und internationalen Rechtsgrundsätze, auf der diese Ansicht beruht, muß daselbst, nach den Erlebnissen der letzten vier Jahre, als eine ganz natürliche Anschauung erscheinen. Daß im übrigen Deutschland officiöse und nichtofficiöse Blätter in diesen Ton miteingestimmt haben, muß dagegen bei allen civilisirten Völkern tiefer herabsetzen. Selbst die bonapartistischen Organe in Frankreich, die sonst nicht eben skrupulös sind, haben Anstand genommen, für die lombardischen Sequestrationen sich auszusprechen. Die Thatfachen sind auch von einer so vernichtenden Beweisführung, daß eine der Unzurechnungsfähigkeit nahekommende Leidenschaftlichkeit oder eine eiserne Stirn dazu gehört, um sich gegen sie aufzulehnen. Was die innere Frage betrifft, so geht sie Oestreich, vom internationalen Standpunkt, allein an. Ist es zur Behauptung seiner Herrschaft in Italien nothwendig, sein Civilgesetzbuch zu zerreißen, ohne Urtheil, ja ohne Anklage, auf die Normirung so allgemeiner Verdachtsgründe hin,